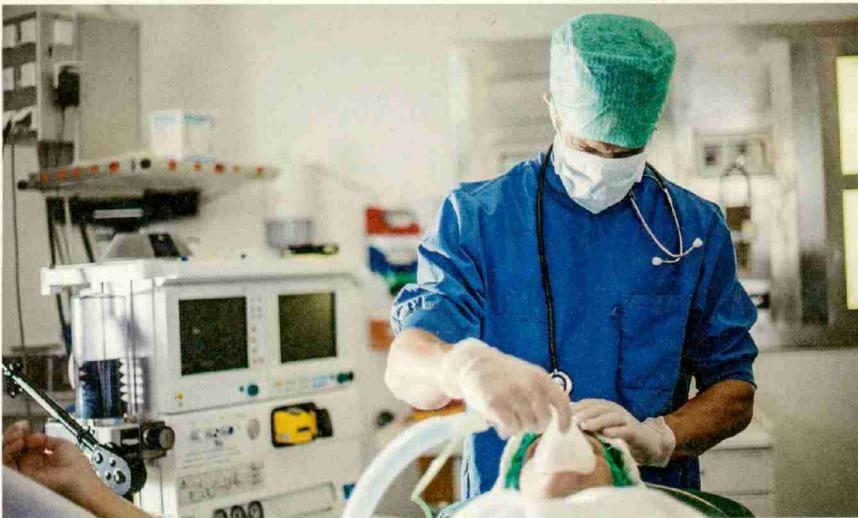


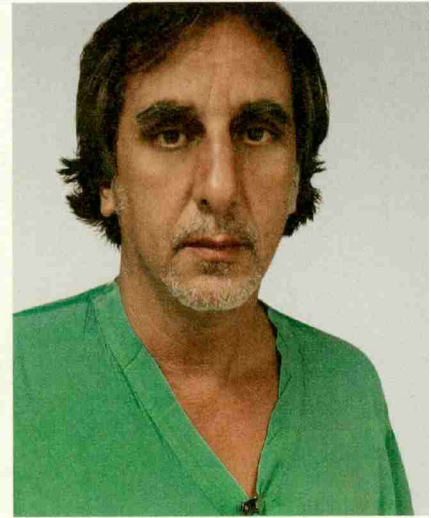


Entziehungskur unter Narkose

Das Spital Interlaken bietet einen neuen Drogenentzug unter Narkose an. Hundert Süchtige haben sich der Behandlung bereits unterzogen, obwohl wissenschaftliche Belege für die Wirksamkeit fehlen. Der Erfinder verdient dabei gutes Geld. Die Verantwortlichen nehmen Stellung. *Von Alex Reichmuth*



Hoffnung für hoffnungslose Fälle: Suchtbehandlung unter Narkose.



4400 Franken pro Patient: Erfinder Waismann.

Wie befreit man Menschen, die schwer heroïnabhängig sind, von ihrer Sucht? Am Spital Interlaken hat man angeblich eine Lösung gefunden: mit einem beschleunigten Entzug unter Narkose. Seit 2012 werden dort Schwerstsuchtliche mittels ANR (Accelerated Neuroregulation, beschleunigte Regulierung des Nervensystems) behandelt. Die Heilversuche haben bereits zu einem starken Echo in den Medien geführt. Fast alle grossen Zeitungen der Schweiz haben über ANR berichtet – meist wohlwollend.

Die Methode geht auf den israelischen Arzt André Waismann zurück. Ziel ist es, die Endorphinbalance des Körpers wiederherzustellen, die wegen des Konsums von Heroin, Methadon oder Morphin aus der Balance geraten ist. Während der Narkose würden die Opiatrezeptoren der Patienten reguliert, sagen die Promotoren von ANR. Damit schwinde ihr Verlangen nach den Drogen, was die Voraussetzung für ein suchtfreies Leben sei.

Allerdings gibt es keine wissenschaftlichen Beweise, dass ANR tatsächlich funktioniert. Eine angestrebte Studie unter Leitung des Inselspitals Bern ist nicht zustande gekommen – auch darum nicht, weil sich der Schweizerische Nationalfonds nicht an den Kosten beteiligen wollte. Ungeachtet dessen gehen die ANR-Behandlungen weiter – stets begleitet von Erfinder André Waismann, der zwar keine medizinische Akkreditierung für die Schweiz besitzt, aber als Berater 4000 Euro pro Patient erhält. Kürzlich wurde in Interlaken der hundertste ANR-Patient behandelt. Geht da alles mit rechten Dingen zu und her? «Ja», sagt Andreas von Burg, Präsident des Fördervereins ANR Schweiz.

Herr von Burg, warum engagieren Sie sich für ANR?

Ich war früher selber viele Jahre lang drogenabhängig. Weil meine Sucht und mein Ausstieg die Öffentlichkeit viel gekostet haben, möchte ich der Gesellschaft etwas zu-



rückgeben. Als ich erstmals von ANR hörte, war ich sehr misstrauisch. Ich informierte mich dann genauer. Überzeugt hat mich vor allem, dass Suchtpatienten, die sich der Behandlung unterzogen hatten, mir sagten, ihr «Reissen» nach Drogen sei völlig weg. ANR ist sicher kein Wundermittel, stellt aber für viele Abhängige eine Chance dar. Darum engagiere ich mich ehrenamtlich.

Sind Sie mit den bisherigen Resultaten zufrieden?

Ja. Fünfzig bis sechzig Prozent der Behandlungen waren erfolgreich.

Was heisst erfolgreich?

Es bedeutet, nach einem Jahr noch immer drogenfrei zu sein. Die Mehrheit der Patienten sind langjährige Schwerstsüchtige, die kaum mehr eine Chance hatten, jemals von Drogen oder Ersatzsubstanzen wie Methadon wegzukommen. Aber gerade diese «hoffnungslosen Fälle» schaffen den Ausstieg mit ANR fast immer. Ich kenne kein anderes derart erfolgreiches Opiat-entwöhnungsprogramm.

Die ANR-Patienten müssen die Behandlungskosten von 17300 Franken selber tragen. Dadurch sind sie weit motivierter als Teilnehmer anderer Entwöhnungsprogramme, die unentgeltlich sind. Da sind Vergleiche doch unzulässig.

ANR-Behandlungen werden zwar bis heute nicht von der Krankenkasse übernommen. Aber unser Verein unterstützt Süchtige, die das Geld nicht selber zusammenbekommen. Die Mehrheit der Patienten zahlt darum effektiv wenig bis gar nichts selber.

Dennoch gibt es keinen wissenschaftlichen Beleg, dass ANR funktioniert, obwohl deren Erfinder André Waismann die Methode weltweit schon 18000 Mal durchgeführt haben will. Wo klemmt es?

Ich kann nur für ANR Schweiz sprechen. Unser Verein strebt ganz klar die Durchführung einer Studie an, um den Erfolg der Methode wissenschaftlich zu untersuchen.

Zu einer ANR-Studie unter wissenschaft-

licher Leitung des Inselspitals Bern ist es nicht gekommen – auch darum nicht, weil der Schweizerische Nationalfonds eine finanzielle Beteiligung ablehnte. Gutachter hatten gegenüber dem Nationalfonds Vorbehalte angemeldet, was ANR anging, insbesondere wegen möglicher schwerer Komplikationen.

Diese Haltung der Gutachter kann ich nicht nachvollziehen. Wir hatten bei hundert Patienten bisher nur einen einzigen Fall einer schweren Komplikation. Es handelte sich dabei um eine Lungenentzündung, die der Patient aber unbeschadet überstanden hat. Alle anderen Nebenwirkungen wie Durchfall, Erbrechen, Schwäche sind absolut normal bei einem Entzug in so kurzer Zeit.

Dann liegen die Gutachter also falsch?

Beeinflusst haben könnte sie, dass es in den neunziger Jahren Versuche mit Opiat-entzug unter Narkose gab, bei denen es zu Todesfällen gekommen ist. Aber jene Versuche haben nichts mit ANR zu tun.

Warum nicht?

ANR unterscheidet sich wesentlich davon. Als Nichtmediziner bin ich aber zu wenig kompetent, um die Unterschiede fachlich korrekt zu erklären.

Haben Sie konkrete Pläne, die angestrebte Studie doch noch zu realisieren?

Ja. Wir suchen derzeit einen wissenschaftlichen Leiter. Und wir brauchen zahlungskräftige Sponsoren, da die Studie viel kosten wird. Patricia Manndorff, die die ANR-Behandlungen am Spital Interlaken als Chefärztin leitet, führt entsprechende Gespräche.

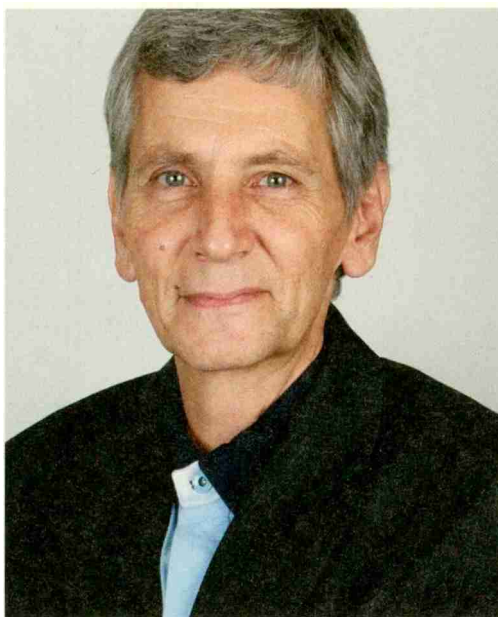
Die Süchtigen, die sich der ANR-Behandlung unterziehen, begleichen die Rechnung für die Kosten nicht etwa dem Spital Interlaken, sondern ANR Schweiz. Der Verein gilt dann die Forderungen der verschiedenen Leistungserbringer ab. Das ist ein seltsames Vorgehen.



In der Tat läuft die Finanzierung über den Verein ANR Schweiz und die dazu gehörende GmbH. Das Spital Interlaken stellt nur die Infrastruktur und das Pflegepersonal zur Verfügung. Wir bezahlen alle Dienstleister, unter anderem die Ärzte. Würde das Spital die Behandlungen anbieten, kämen kommerzielle Interessen ins Spiel. Wir aber arbeiten gemeinnützig. Insgesamt haben wir über 300 000 Franken an Spendengelder aufgewendet, um ANR-Patienten zu unterstützen.

Wer sind die Spender?

Es sind medizinische Institutionen und Privatpersonen, die von ANR überzeugt sind.



«Kaum Komplikationen»: Förderer von Burg. André Waismann als Erfinder von ANR ist bei allen Behandlungen in Interlaken als Berater dabei. Obwohl er in der Schweiz nicht als Arzt akkreditiert ist, kassiert er pro Patient 4000 Euro, also etwa 4400 Franken – fast gleich viel, wie das Spital bekommt. Warum?

Waismann hat ANR entwickelt. Seine Präsenz motiviert die Patienten sehr. Und am

Spital schätzt man seine grosse Erfahrung. Frau Manndorff hat mir bestätigt, dass alles korrekt abläuft. Es ist legitim, den Rat eines Experten beizuziehen. Aber wir hinterfragen Waismanns Rolle schon. Aufgrund Ihrer Recherche hat der Verein beschlossen, die Abgeltungen im Rahmen von ANR extern beurteilen zu lassen. Wir müssen mit Waismann diskutieren, ob er weiterhin 4400 Franken pro Behandlung bekommt.

Überraschenderweise ist Waismann der Meinung, es brauche keine wissenschaftliche Studie, um die Wirksamkeit von ANR zu belegen. Das sagte er in der Sendung «Puls» von SRF.

Ich teile seine Meinung nicht. Wir vom Verein ANR Schweiz streben ganz klar eine Studie an.

Waismann befürchtet doch, dass die Ergebnisse einer Studie sein Geschäftsmodell durchkreuzen könnten. Immerhin hat er in der Schweiz schon mehrere hunderttausend Franken verdient.

Diese Unterstellung weise ich zurück. Wir haben zu Beginn der ANR-Behandlungen in der Schweiz festgelegt, dass Waismann nur für die ersten 200 Behandlungen honorarberechtigt ist – unabhängig davon, ob es eine Studie gibt oder nicht.

Auf Anfrage schreibt Patricia Manndorff, die als Chefärztin für die ANR-Behandlungen am Spital Interlaken zuständig ist, André Waismann als Erfinder der Methode stehe dem Team im Spital bei Bedarf «lediglich beratend» zur Verfügung. «Die Ärzte und das Pflegefachpersonal [...] sind kompetent und erfahren und können sowohl die Therapie als auch jede allfällig auftretende Komplikation eigenständig durchführen bzw. behandeln.» Waismann selbst stellt gegenüber der Weltwoche in Abrede, als Berater des Spitals zu wirken: «Ich bin dort, um mit dem lokalen Team über meine und ihre Sichtweisen zu diskutieren.» ○